

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 121 (1995)
Heft: 38

Artikel: "Du hast so schöne Worte tief im Herzen"
Autor: Stamm, Peter / Senn, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-610163>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



VON PETER STAMM,
FRANKFURT AN DER ODER

Schöne Worte haben sie im Herzen gehabt, die Romantiker, schön haben sie geschrieben. Jetzt sind sie tot. Schon länger. Und Dürrenmatt und Frisch sind auch tot. Die haben auch schön geschrieben. Hat alles nichts genützt. Wozu denn überhaupt schreiben? Irgendwann ist man sowieso tot. Und gelesen wird ohnehin nur noch, was auf Bestsellerlisten steht. Und welche Bücher die Verkaufsrekorde brechen, wird nicht an den Schreibtischen entschieden. Wer gelesen werden will, muss sich indiskreten Interviews stellen, muss mindestens schwul oder frühkindlich misshandelt, alleinerziehend oder alleinerzogen sein. Und muss darüber schreiben, ungewöhnlich, freizügig, leichtverdaulich. Menschen, die schreiben können, sind uninteressant, die gab's schon immer. Auch Neues gab's schon immer, aber Neues ist eben neu, aufregend, erfolgrächtig.

Neues haben wir gesucht und gefunden. Die gesamten Neuerscheinungen, haben wir festgestellt, sind neu. Und wir haben gelesen, ja, ein bisschen reingeschaut, wie man das so macht heute. Und hier sind sie also, unsere Kauf-, nicht Lesetips. Leser, geh in die Bibliotheken und such nach Mann und Musil, nach Pavese und Hemingway. Käufer, zück die Börse, greif zu:

PETER WEBER – «Zwanzig Jahre, ging mir durch den Kopf, und was ist dabei herausgekommen.»

(aus «Heu in Zürich»)

Zwanzig Jahre hat Peter Weber an seinem neuen Werk geschrieben, fünfhundert Hektoliter Kaffee und sechzig Geha-Patronen hat das Jahrhundertpos verschlungen. Wir sind es uns gewohnt: Weber bietet keine leichte Kost. Heu ist nicht schwer, aber was das Toggenburger Jungtalent daraus macht, ist alles andere als ein leichtes Fuder. Da groovt

MUSS, SOLL LITERATUR GUT SEIN?

und juckt es im Stadel, wenn Weber seine Ernte einfährt. Tief ist er eingetaucht in die Zürcher Szene, und was er aus den illegalen Bars und von den Techno-Raves mitbringt, ist durchdrungen vom Zürcher Geist. Die Leere und Langeweile der Szene, der Off-Szene und der Off-off-Szene der grössten Schweizer Stadt sind nicht nur Thema und Inhalt des neuesten Werks Webers, sie sind Programm, Program, Potsdam. In freien Improvisationen lässt der Jung-Toggenburger seinen Eingebungen freien Lauf, kultiviert das

Nichtssagen, erhebt das Banale in den Olymp der Weltliteratur, hält durch, hält an, hält vor. «Koffein», gibt Weber die Quellen seiner Literatur im Exklusivgespräch mit dem *Nebelspäler* an und preis, «Geld und Geist und Diffusion im feierabendlichen Wein». Wer – wie er – die Freiheit hinterfragt, wer – wie er – in jedem Satz die Sinnlosigkeit der Literatur – wie er – vorführt und – wie er – unreflektiert schaffend beweist, verdient ein dreifaches Hauruck des Feuilletons. Hiermit, somit und ein für allemal.

ANDREA SIMMEN – «Bei Männern ist dieser Zustand wohlbekannt, die Midlife-crisis, niemand wundert sich, wenn ein mittelkrisiger Herr mürrisch durch den Wald geht und vor sich hin schwatzt und nach dem Sinn des Lebens sucht, sich ein junges Mädchen mit Pfirsichbrüstchen und knackigen Poabacken anlächelt...»

(aus «Ich und du und Ich»)

Simmen kann nicht schreiben, sagen die einen, Simmen kann Traktor fahren, sagen die anderen. Schreiben kann jeder, lernt jede in der Schule, Traktor fahren nicht. Strohhüte sind kleidsam. Bilder sind schöner als Worte. Schlechte Bilder verwirren, aber schaden den Verkaufszahlen nicht. Andrea Simmens Leserinnen sind nicht nur Opfer des Doppelpunkts, sie sind Opfer des ganzen Alphabets dieser jungen Hoffnung der Frauenliteratur. Und Frau-sein heisst Opfer-sein. So

«Du hast so schöne Worte tief im Herzen»



haut-nah haben wir noch selten das Ver-sagen gespürt, haben die Opferrolle der Frau aus jedem missglückten Satz und schlecht gewählten Wort oder Bild herausgespürt. Die unwürdige Situation der Frau muss sich in unwürdiger Frauenliteratur ausdrücken, muss Gestalt annehmen als Brecheisen gegen die geschliffene Männer sprache. Pobacken, sitzstreich gegen das gute Deutsch, Pfirsich brüstchen, werft euch in die Speere der mittelkrisigen Männer. Lang lebe das Versagen!

MILENA MOSER – «Er zog ein riesiges gelbes Taschentuch mit weissen Tupfen aus der Tasche und wischte sich das Gesicht ab.»
(aus «Ostfriesenphantasien»)

Dumme Geschichten für dumme Leute? Weit gefehlt. Was Milena Moser mit ihrem neuen Taschenbuch «Ostfriesenphantasien» am Salon präsentiert, ist dumme Literatur für gescheite Leute. Wenn Rowohlt mit einem gelben Einband die Weihe gibt, darf das Stück in keiner Wohnwand fehlen. Gelb ist die Farbe des Neides, den die verkaufsschwachen Literaten über die erfolgreiche Kollegin ausschütten, Gelb ist die Farbe der Regenbo genpresse, die für Milena Moser zugleich Vorbild und Programm ist. Und ihr, Intellektuelle: Lest ihr alles, was ihr kauft? Also! Dann könnt ihr getrost auch Milena Moser kaufen. Irgendeine Minderheit wird sich schon finden, in die sie passt, Brillenträger, Nichtschwimmer oder Brünette und Linke. Und haben wir mit Frau Moser nicht die Chronistin der schweizerischen Misere gefunden? Leere Bücher und volle Apéros. Gesichter zum Reinbeißen, Bücher zum Aus spucken. Und das alles im handlichen und preiswerten Taschenbuchformat. Schliesslich fehlt es uns an Geld, nicht an Geist. Und jetzt: kaufen, anlesen, weglegen. Holland ist auch nicht weniger flach und trotzdem ein schönes

Land, und Milena Moser ist jetzt sogar Kolumnistin in der Sonn tags-Zeitung – von wegen flach!

HUGO LOETSCHER – «Ein Tanga ist wie eine Statistik, unerlässlich und knapp, gewährt Einblick in alles, nur nicht ins Wesentliche.»
(aus «Nasszelle»)

Gibt es etwas Schöneres, etwas Wesentlicheres als jene minimale Polyester-Dreiecke, jene Gedanken-Präservative, die den lü sternen Blick der Mittfünfziger in hygienische Bahnen lenken? Die Badehose ist das «missing link» zwischen Mensch und Tier, die Mauer Jerichos, die auch die Trompete von Hugo Loetscher nicht zum Einsturz zu bringen vermag. Aber liegt nicht gerade darin die Qualität seines neuen Werks «Nasszelle»? Der Ausdruck der Hoffnungslosigkeit, die ultimative Kapitulation vor der Grösse der Natur, vor dem Weiblichen, das auf unsere Kultur einstürzt? Begegnen wir der Nacktheit weiblicher Forderungen mit dem hauchdünnen Stoff, aus dem die männliche Selbstbehauptung gewoben ist, mit dem Tanga des Machismo. Keiner kann das so wie der weitgereiste Loetscher, der seine Espresso und Ristretti von Rio bis Montevideo in allen denkbaren lateinamerikanischen Städten getrunken hat, der Lissabons Kochkunst wie kein anderer kennt, der wie kein anderer die Tiefen der Literatur umschifft und doch nie Gefahr läuft, den Grund zu erreichen. Ein garantierter klippenfreies Fahrwasser.

SABINE REBER – «In dem Zimmer sitzt Liza & staunt. Rundherum nur Büchergestelle, voll mit den besten Büchern.»
(aus «Balduin – der Bruchpilot»)

«Punkt, Punkt, Komma, Strich, fertig ist der Unterricht.» Sabine «Biene» Reber wagt sich nach Solothurn, exponiert sich und ih-

re Tätowierung, bleibt ungefragt und unbeantwortet. So, können Sie auch? Aber ja doch! Demokratische Literatur vom Besten, eine wie alle, nur ein wenig weniger professionell. Was der «Musenalp-Express» nicht zu drucken wagte, die Schönheit von «weit vorbei» und «halb so gut». Da wird kein Instrument ge stimmt, da wird einfach losgelegt, eingetaucht in das Planschbecken, das Literatur heisst. Elastisch ist «Biene», bunt und preiswert, das Gummibärchen der Schweizer Literaturszene, preiswürdig noch nicht, aber wer weiss, vielleicht bald. Arno Schmidt meets Kindergarten. Wir heissen hoffen, wie heissen Sie? Sabine? Na bravo! Kein Talent, kein Sprachgefühl aber ein Tattoo? Keine Sorge! Auch McDonald's hat klein angefangen. Ganz im Ernst: Das ist Literatur von morgen. «Beste Bücher» gibt's bücherstellenvoll. Sabine Reber gibt's nur einmal «& nochmals erscheint das Lese gespenst in Traum & Eiter.»

ROGER GRAF – «Wie kam das Zyan kali in den Kaffee? – Mit der Milch. – Jaja, die Kühe sind auch nicht mehr das, was sie früher mal waren.»
(aus «Maloney IX – Maloney forever»)

Fertig gekugelt vor Lachen? Also, fangen wir an: Sätze wie aus Stein gemeisselt, ein Held wie von Chandler geklaut. Keine Angst vor Plagiats-Prozessen, Herr Graf, das Niveau macht den Unterschied. So was kommt raus, wenn die Gedanken schunkeln, wenn das Kleinhirn dem Grosshirn auf die Schultern klopft und sagt: «Na, machen wir einen Spass zusammen?» und das Grosshirn sagt: «Mach selbst.» Keiner nimmt das Cliché wie Roger Graf auf die Schippe, keiner wagt, das Unsägliche so oft zu wiederholen, bis die Schmerz grenze dem Komma guten Tag sagt. Keiner lebt wie Graf den schlechten Geschmack so sehr, dass er sich sogar zu indiskreten Interviews mit der *Schweizer Illustrierten* herablässt, gleichsam zum Malony werdend, zum Ritter ohne Mut und Adel, zum Sinnbild der Leere dieses unseres Landes. Gott bewahre uns und helfe ihm, ein besserer Mensch zu werden. Lesen Sie dies zwanzigmal, denn Wiederholung ist die Seele der Literatur, das hat schon Hemingway gewusst, aber nie so konsequent verwirklicht wie: Roger Graf. Kaufen, verdammt nochmal, kaufen, zumindest aber dranbleiben im Sport-Teil des *Tages-Anzeigers*, Scheisse! □

Engisch-Gruss-Str. 17
3902 Brig-Glis

Tel. 028 / 23 33 33
Fax 028 / 24 37 69

AK
ADOLF KENZELMANN

GOMS
Langlaufparadies

Zu verkaufen in
**OBERWALD UND
ULRICHEN**

1½-, 2½-, 3½- Zimmerwohnungen
direkt vom Bauherrn